

Masse das Interesse des Geologen und des Botanikers in Anspruch nimmt“. Unsere Sprache nennt dieses Erzeugniß mit einem bei fast allen europäischen Völkern ähnlich wiederkehrenden Worte „Torf“.

Wenn derselbe gegenwärtig in der Reihe der Brennmaterialien eine der wichtigsten Stellen einnimmt, so war doch auch früheren Zeiten, denen der Wald noch in überreicher Fülle zuwuchs, ein Gebrauch desselben nicht unbekannt. Schon in uralten Tagen grub man an der Nordseeküste den von der Flut bloßgelegten Torf, um aus der Asche ein spärliches Salz zu gewinnen, und hierauf vielleicht gehen in einer dramatischen Stelle der Frithjoffage die Worte des Helden, wenn er vor König Ring erscheinend, sagt:

Das einst mich trug, mein Seeros, es liegt gelähmt am Land;  
Selbst bin ich alt geworden und brenne Salz am Strand.

Ja bereits im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt berichtet Plinius von diesem Stoffe. In der Schilderung, welche der gelehrte Römer von den Urbewohnern der friesischen Gestade giebt, ruft er staunend aus: „Welch ein elendes Volk, das sich an einen Boden klammert, um den unaufhörlich die Elemente streiten! Mit dem Wasser des Regens löscht der Chauke seinen Durst; mit schlammiger Erde, die er im Winde dörrt, nährt er das Feuer, seine froststarrenden Glieder zu erwärmen.“\*) Allein von diesen frühesten vereinzelt Anfängen war noch weit bis zu einer eigentlich staatswirtschaftlichen Ausbeutung des Torfs. Die ersten Schriften darüber sollen dem funfzehnten Jahrhundert angehören, und bis dahin blieben die Moore denn auch meist sich selbst überlassen. Es waren Sumpfwüsten, in die hie und da ein Pfad sich verlor, durch die hie und da ein dürftiger Damm zu bewohnten Stellen führte: leere Blätter im Buche der Cultur und der Geschichte.

Ganz zutreffend freilich wäre ein solcher Ausdruck dennoch nicht. Denn wie in den Mooren die Natur ununterbrochen Leben aus Leben zeugt, so entbehren sie auch jenes Hintergrundes historischer Erinnerung nicht gänzlich, der uns selbst die ödste Stätte zu einem Gegenstande der Theilnahme macht. Ist doch derselbe Boden, über den sich jetzt die dunkle Decke breitet, nicht immer dem Strahl der Sonne entrückt gewesen. Hat hier doch einst auf grasreicher Trift der Nomade die Heerde geweidet, im Dickicht des Waldes der Jäger das Wild verfolgt, oder auf stiller Bucht das Fahrzeug des Fischers seine vergänglichen Gleise gezogen.

\*) Plin. H. N. XVI, I... captum manibus lutum ventis magis quam sole siccat, terra cibos et rigentia septemtrione viscera urunt. — Aeneas Sylvius (Papst Pius II) sagt in seiner historia Europae von den Friesen: bituminoso coespite (et siccio boum stercore) ignes sovent.